

# ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 13

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# ds Schlapperläubli

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernener Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

## Mode-Schau.

(Hausfrauenverein Bern.)

Modeschau des S. B. B.  
Lokke ganz vorzüglich,  
Eng sah man im Bürgeraal,  
Brav und sehr vergnüglich.  
Allerdings, gar manches kam  
Gar nicht in's Gedränge;  
Denn der Saal ergähte nicht  
Der Besucher Menge.

Modeschau des S. B. B.  
Hat es klar bewiesen  
Daß man z'Värn auf's Ausland sei  
Gar nicht angewiesen.  
Alles was man dort geschaut,  
Leblos und lebendig:  
Hülle bis zur Mannequin,  
Das war — bodenständig.

Modeschau des S. B. B.  
Zeigt, daß das Gewerbe  
Trotz so manchem Unterruf,  
Doch noch nicht aussterbe,  
Daß es ganz im Gegenteil  
Trotz dem Unterrufe  
Ghid und leistungsfähig steht  
Auf der höchsten Stufe.

Modeschau des S. B. B.:  
Coiffure bis Robe,  
Hut und Schmuck und die Chaussure,  
Das bestand die Probe.  
Zeigte, daß der S. B. B.  
Brächtig sich bewähre,  
Brachte dem Gewerbe nur  
Auhm und neue Ehre. Modulus.

## Mir Bärner!

Dem Bärnerleist z'Basel zur 55. Jahresfyr.

Mir Bärner, seit me, ihe ruuch,  
Doch hei mr mänge schöne Bruuch.  
Mir sy gärrn dert, wo's heimelig isch,  
Wo gmüetlich brichted wird am Tisch;  
Wo Kritik liebe gits da nüt,  
Das überlah mir andre Lüt.

Und drum, sy Bärner binenand,  
Sygs wo-n-es wott im Schwyzerland,  
Si teile mitenander d'Freud  
Und trage z'fämethaft am Leid —  
Und — Dant dem herte Bärnergring,  
Ertreit me d'Müpf so ziemli ring.

Dr Bärner über Meer und Land  
Bergißt doch nie s'ys Bärnerland;  
Und wenn er bloß bis Basel reißt,  
So findt er dert e Bärnerleist.  
Dert tritt er voller Freuden y  
Für daß er cha bi Bärner sy.

Da redt me wie's daheim der Bruuch  
Und niemer seit, es sygi ruuch;  
Es gmüetlichs „Nei“, es fründlichs „Ja“,  
Das wei mir gar nid anders ha.  
„Nanai“ und „Zit“ und „Gwiß i'isch woher“  
Das tönt kurios im Bärner Dhr.

Es mag syner sy als üfi Sprach,  
Doch frage mir dän nüt dernach.  
Mir rede, wie's daheim der Bruuch  
Und säge d'Lüt es sygi ruuch —  
Eisch d'Schale vonne guete Gfärn —  
Vergäffet's nid, mir sy vo Värn!

Ganz chürzlige hani ds Gsel gha, d'Zahresfyr  
vom Bärnerleist z'Basel börje mitzmache. Das  
isch e Gsellchaft vo ächte, rächte Bärnermanne,  
wo a ihrem Bärnbiel hange wie nes Ghind

a ds Muetters Fürte. Und jedes Jahr, das steit i  
ihre Statute gichriebe, wird en Usflug gemacht  
an irgend en Ort im Bärnerland.

Dr lezt Summer sy si ufem Niese gfi und  
z'Nychebach, und der Gtitisch vone, e 75-jährige  
Chruuselpeter, syg fisch der Uebermüetigst vo  
allne worde, sobald er nume Bärnerlust ygatmet  
heig, ganz bsunders ufem Niesen obe.

Es luschtig's Theaterstückli, wo a dr Zahresfyr  
isch usgeführt worden und „Uf Niesekulm“ betitelt  
isch, het die fröhliche Bärner ufem Niese be-  
luchtet wie ne Schynwärfen und da alt Herr  
Chruuselpeter, wo natürlich a däm gmütlichen  
Nabe o da gfi isch, het no einisch chönne d'Freud  
ha a dr „Niesefahrt“.

Für mi isch die gröfste Freud die gfi, z'gseh,  
wie treu dr Bärner z'Basel zu s'yr Fahne steit.  
Wenn jede Schwyzler o sy treu tuet zu sym  
Ländli stah, so cha ganz sicher üfne Ghinder  
d'Heimat nie verlore ga!

Daß d'Zraue nid gählt hei a dr Zahresfyr  
vom Bärnerleist, versteit sich vonihm selber, das  
täte rächti Bärner gar nid anders, und drum  
bini o drby gfi, pärseh!

d'Zrau Wehrdi.

## Des Mädchens Klage.

Was mach' ich armes  
Halb bluttes Kind?  
'S weßt auf der Brücke  
Eisig der Wind,  
Kurz isf mein Nöckchen,  
Deckt kaum das Knie,  
Und meine Hös' chen  
Sind — Broderie.

Bin doch ein armes  
Halb bluttes Kind,  
Schluppon läßt mir  
Gruulich der Wind,  
Durch meine Strümpfe,  
— Spinnwebesein, —  
Dringt mir die Kälte  
Schneidend an' s Bein.

Was mach' ich armes  
Halb bluttes Kind?  
Eisig im Nacken  
Schlägt mich der Wind.  
Subitopf isf zwar  
Brächtig frisiert,  
Doch grad im Nacken  
Bin ich rasiert.

Bin doch ein armes  
Halb bluttes Kind,  
Nicht einmal laufen  
Kann ich geschwind.  
Eng isf das Nöckchen,  
Hemmt mich zu stark:  
Eisig der Wind mir  
Dringt bis in' s Mart. Dha.

## Deppis vo Bärnerbuebe.

„Was het's gä“ fragt e Herr uf em Wäg i d's  
Büro, wo-n-er zum-ene Sänkloch chunnt, wo a  
par Buebe stöh u dr Chlinsicht vo-n-e jämmer-  
lech plääret. „Die große Fäse — hei mer d'Baue  
— — gnoh — — u drmit gschuttet — — u jeh  
isch si da abe — — u mir heu se nümme — —  
usenäh.“ Trostlos, bodelos traurig hület dā  
Bueb. — Da chneulet dā Kinderfründ a Bode,  
läpft dr Sänklochdecku ab, sicheht mit em Spa-  
zierstock nach dr Baue u bringt se glücklech use.  
Strahlend, lächend nimmt se der Bueb in Em-  
pfang, seit aber nit. „U jeh, wie feisch jeh?“  
fragt dr Herr. „Liet dr Decku wieder häre“, ant-  
wortet d's Buebli. \*

Vor par-ene Woche bin i zum-ene Briefschafte  
cho; da steit es Buebli u plääret. Uf mi frag,  
was er heig, seit er unter Schnüppe u Plääre:  
„He, d'Muetter het mr es Zwänzgi gä für im  
Läbeli e Margge z'choufe u dadruuf z'chläbe —  
u — jeh“ — er schwiigt. „Gesh d's Zwänzgi  
verlore?“ „Nei“. „Ja, was heisch d' mach drmit“.  
Dr Bueb luegt mit nume so vo unde-n-ufe a —  
u i ha scho dänkt, er heig allwäg si's Zwänzgi  
vergänggelet u ha in Gedanke sch a Straßpredigt  
zwäggleit. Gesh ha-n-i no einisch fragt: „Säg  
mer, was heisch gmacht mit em Zwänzgi.“ Du  
het er Betroue übercho u seit: „i ha e Margge  
koust u du ha se wöue neke — u du ha se grad  
geschlückt!“ I ha nitse lache u ihm si wieder  
Träne cho. Er het se du aber schnäll abtröchnet,  
wo-n-i ds Bortemonnaie ha füre gnoh. I ha  
aber zur Sicherheit grad e Zwänzgermarke uf  
dā Brief gkläbt, süch hāt dā chli Hebd villicht no  
einisch si Wage frantliet. Zrau Breneli.

## Antworten auf unseren Marsartikel in der letzten Nummer.

Geehrter Herr Redaktor!

Der in der letzten Nummer der „Bernener Woche“  
vom 21. ds. erschiene Artikel über die „Mars-  
bewohner“ isf sehr interessant. Die Logik des  
Verfassers isf nicht übel. Die Frage, warum wohl  
die „Marsianer“ Entenbeine haben, wird dem  
Leser zur Beantwortung überlassen, indem be-  
merkt isf, daß dieselbe, weil logisch, nicht allzu  
schwer sei.

Wir sind über die Verhältnisse auf dem Mars  
gar nicht orientiert und auch die Wissenschaft  
weiß nichts Positives darüber. Man nimmt an,  
die Verhältnisse seien dort ähnlich wie bei uns,  
hat aber dafür keine Beweise. Man weiß nicht,  
ob der Mars bewohnt isf oder nicht. Wenn er  
bewohnt isf, wissen wir nicht, was für Bewohner  
auf dem Mars leben. Wenn von „Marsianern“  
die Rede isf, so isf dies eine bloße Annahme,  
daß es solche gäbe. Noch schwieriger zu sagen  
isf, wie die „Marsianer“ aussehen. Der fragliche  
Artikel, nebst Illustrationen, isf also lediglich der  
Phantasie des Schreibers entsprungen. Solche  
Artikel werden in der Zeitungssprache „Enten“  
genannt, weshalb es logisch isf, daß der Verfasser  
die „Marsianer“ mit Entenfüßen aufmarschieren  
läßt! Mit Hochachtung! F. K.

Warum d'Marsbewohner Antefüß hei? Das  
isch doch logisch:  
Zu nere Zytigsänte g'höre die ent-  
sprechende Füß. Arab.

## Zarter Wink.

Nach der Hochzeit: „Also liebe Schwiegermutter,  
leb' wohl, und besuche uns auch einmal, wenn  
das Reisen wieder billiger geworden isf.“

Zwei Bauern unterhielten sich über ihre  
Schweinezucht.  
„Ich füttere meine Schweine einen Tag ordentlich  
und den nächsten Tag lasse ich sie hungern.“  
„Warum machst du denn das?“ sagte der  
andere erstaunt.  
„Na, ich will gern Speckheuten mit Magern  
durchwachsen.“

## Briefkasten der Schlapperläubli-Redaktion.

Sich öppe a der Hallwylschtraß wieder ds Zytli  
abetrohlet? Das wär e ganz luschti Gschicht!  
Mer erwarte Brieh!  
Mit fründlichem Grueß!

D'Redaktion.